

## Medizinischer Erfahrungsbericht über den JU-LMU Exchange im WS2024/25

Im diesjährigen Wintersemester durfte ich mit sieben weiteren Medizinstudierenden am JU-LMU Exchange teilnehmen und in Äthiopien meinen Block in der Gynäkologie absolvieren. Dieser bilaterale Austausch zwischen der Jimma University und der LMU München besteht bereits seit 22 Jahren und beeindruckt mich durch seine Kontinuität, den gegenseitigen Respekt vor Ort und seine Anpassungsfähigkeit an Krisen in den jeweiligen Ländern.

Für mich persönlich bedeuteten die vier Wochen in Jimma ein intensives und einzigartiges Eintauchen in die Herausforderungen und Möglichkeiten des äthiopischen Gesundheitssystems. Zudem durfte ich viele praktische Untersuchungsmethoden kennenlernen und im Umgang mit Patienten, Ärzten und Studierenden eindrucksvolle interkulturelle Erfahrungen sammeln.

Das Jimma University Teaching Hospital wurde 1930 gegründet und ist damit eines der ältesten staatlichen Krankenhäuser Äthiopiens. Es versorgt ein Einzugsgebiet von rund 15 Millionen Menschen im Südwesten des Landes. Die Lehre im JUMC genießt einen besonders hohen Stellenwert und wird hauptsächlich auf Englisch abgehalten, wodurch der internationale Wissensaustausch erleichtert wird.

Jeden Morgen um acht Uhr finden für den Fachbereich Gynäkologie die „Morning Sessions“ statt, die bis zu 1,5 Stunden dauern können. In diesen Sitzungen stellen Medical Interns Patienten vor, die sie während ihrer 36-Stunden-Dienste behandelt haben, um gemeinsam mit Fachärzten und hochgeachteten Chief Residents das weitere Vorgehen zu besprechen. Dienstags und donnerstags ersetzen „Case Presentations“ die Morning Sessions. In diesen Sitzungen stellen die Fachärzte des Hauses besonders komplizierte Patientenfälle vor, um anhand dieser das Wissen über bestimmte Erkrankungen zu vertiefen.

Nach den Morning Sessions oder Case Presentations konnten wir in den verschiedenen gynäkologischen Stationen rotieren. So erhielt ich Einblicke in die Geburtenstation, die gynäkologische Station, die Ante Natal Care Ambulanz und die Michu Family Planning Clinic.

Auf der Geburtenstation lernten wir alle drei Phasen der Geburt kennen. So durften wir beispielsweise die Wehentätigkeit ertasten, mit einem Doppler die fetalen Herzfrequenzen ermitteln oder bei mehreren vaginalen Geburten zusehen. Ebenso hatten wir die Möglichkeit, bei einigen Kaiserschnitten das chirurgische Vorgehen zu beobachten. Besonders in

Erinnerung bleibt mir die klinische Präsentation einer Erstgebärenden mit ausgeprägter Eklampsie.

Auf der gynäkologischen Station beteiligten wir uns an Visiten und Bedside Teachings, bei denen direkt am Patientenbett anhand des jeweiligen Falls Wissen über Krankheitsbilder vermittelt wurde. Zudem konnten wir bei gynäkologischen Operationen wie der Behandlung von Vaginalfisteln und Eierstocktumoren buchstäblich über die Schultern der Operateure schauen und Einblicke in die chirurgischen Praktiken vor Ort gewinnen.

In der Ante Natal Care Ambulanz zeigten uns Medical Interns die Bishop-Handgriffe, die wir üben durften. Mit einem Pinard'schen Hörrohr konnte ich tatsächlich die fetalen Herztöne durch die Bauchdecke hören. Auch konnten wir Ultraschalluntersuchungen verfolgen und dabei z. B. das Ultraschallbild eines „Blighted Ovum“ (Windei) sehen.

Die Michu Clinic versorgte ein breites Spektrum an Patienten, von Kontrazeption bis hin zu lebensnotwendigen Abtreibungen. Aufgrund der Ressourcenknappheit wird die Kontrazeption in Jimma überwiegend mittels intramuskulärer Injektionen oder subkutaner Hormonimplantate durchgeführt, die bis zu vier Jahre wirksam sind. Die hohe Prävalenz von Malaria in Äthiopien führte während unseres Aufenthaltes bei mehreren Frauen zu intrauterinem fetalem Tod, sodass Stillgeburten oder frühe Abtreibungen notwendig waren, die teils unter minimaler Analgesie durchgeführt werden mussten.

Schlussendlich beeindruckten mich die fachliche Kompetenz und das medizinische Vorgehen der Studierenden und Ärzte vor Ort, die trotz eingeschränkter Ressourcen Leistungen erbringen, die über das im Land Mögliche hinausgehen und mit dem Vorgehen und Wissensstand in Deutschland absolut vergleichbar sind. Besonders bleibt mir auch in Erinnerung, wie Ärzte mit einfachsten Geräten oder bloßen Händen patientennahe Diagnostik betrieben, etwa indem sie mit den Händen auf dem Bauch die Wehen zählten.

Auch die Offenheit und Gastfreundschaft, die uns als Studierenden entgegengebracht wurde, werden mich auf meinem weiteren Weg begleiten – ebenso wie ein neues Verständnis für die außergewöhnlichen Gesundheitsleistungen, die in Deutschland oft als selbstverständlich wahrgenommen werden.

Somit möchte ich mich sehr herzlich bei allen OrganisatorInnen und Mitwirkenden bedanken, welche diesen Austausch Jahr für Jahr ermöglichen. Nicht zuletzt die finanzielle Förderung durch die Kooperationen des International Offices ermöglicht hier einen bilateralen Austausch auf Augenhöhe, der beidseits charakterlich und medizinisch exzellente Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigt.